

SB
14.

Heinrich

B 14

00 Nr

R e d e

B 14

am

funfzigjährigen Stiftungstage

der

**großen Erziehungsanstalt der
Soldatenknaben**

auf dem Schlosse Annaburg

nebst

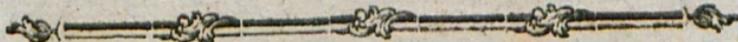
einer andern Predigt

gehalten

von

M. Johann Friedrich Volbeding

**Predigern auf dem Schlosse und Catecheten bei dem
Erziehungsinstitute der Soldatenknaben zu
Annaburg.**



Wittenberg, 1790

bei Samuel Gottfried Zimmermann.

10 9 0 9

Einzigste Auflage

der
Goldene

...

...

...

...

...

L 199



Dem
Herrn Präsidenten des geheimen
Kriegsrathscollégii zu Dresden
H e r r n
Wolff von Felgenbauer

wie auch

den übrigen
würllichen geheimen Kriegsbräthen
Herrn von Schleinitz
Herrn von Hopfgarten
Herrn von Broiken
Herrn von Gutschmidt.

mit großer Ehrfurcht
gewidmet.

Nachricht.

Die Absicht, meinen Vorgesetzten und Gönnern für die Beförderung zu meinem gegenwärtigen Amte öffentlich Dank abzustatten, und ihnen zugleich eine Probe vorzulegen, wie ich es verwalte, mag den Druck dieser Predigten eines Anfängers in etwas entschuldigen. Sie könnten vielleicht auch einiges beitragen, das hiesige Institut etwas bekannter zu machen, als es bis jetzt geworden ist. Die wenigen Anmerkungen zur ersten Predigt waren einigermaßen nöthig, und ich darf mich dieserhalb wohl nicht lange entschuldigen. Hätte ich mein Amt länger verwaltet, als es wirklich geschehen ist: so hätte es mir dann einen Vorwurf zuziehen müssen, wenn ich nicht noch mehreres von dieser großen und wichtigen Erziehungsanstalt gesagt hätte. Bey dieser Gelegenheit zeige ich auch eine ungegründete Nachricht an, die sich in der Allg. d. Bibl. B. 83. S. 563. findet. Der Rezensent des Federschen Buchs, über den gemeinschaftlichen Unterricht &c. setzt am Ende der Rezension hinzu, daß ihm eine Anstalt bekannt sei, wo ohne Rücksicht der Religionsparthei gemeinschaftlicher Unterricht gegeben würde, und diese wäre das hiesige Soldatenknaben-Institut. Allein so wenig jetzt bey unserm sehr gelehrten, billig und gutdenkenden katholischen Geistlichen an Veran-

A 3

lassung

lassung zu Streitigkeiten nur gedacht wird: so ist es doch falsch, daß die katholischen und lutherischen Knaben hier ganz unter einander unterrichtet würden. Denn nur beim Essen und in der Strickstunde sind sie zusammen, und genießen in der Musik und im Zeichnen gemeinschaftlich Unterricht. In den übrigen Lehrstunden sind sie ganz abgesondert; ob es gleich sehr zu wünschen wäre, (auch gewünscht worden ist, siehe das Braunschw. Journ. Mon. May, S. 105. 1788.) daß besonders Historie und Naturgeschichte gemeinschaftlich gelehrt würden. Die meisten der hiesigen Zöglinge werden einst Bürger, und so würden sie schon hier an die Freuden gewöhnt, die in ihrem ganzen Reiz für den Bürger beschrieben hat, Herr D. Barth im Handbuche der Moral für den Bürgerstand, Seite 174. ff.

Auch ist zwar immer eine strenge Wahl der hier im Dienst stehenden Personen nöthig geachtet worden. Allein das läßt sich aus dem Verzeichnisse aller hier gewesenen Personen von Distinction zeigen, daß niemals das geschehen ist, was der Herr Rezensent zuletzt noch hinzusetzt. Schloß Annaburg, im April 1790.

Pre-

Predigt

über

Psalm CVII, 119.

Gehalten

am 21. November 1788

wo vor funfzig Jahren das Soldatenknaben-
Institut den Anfang nahm.

1710

1710

1710

1710

1710





Womit soll ich doch heute, allgütiger Vater der Menschen, an diesem sehnlich gewünschten Tage den Anfang machen, mein gerührtes und mit den seligsten und stärksten Empfindungen des Danks, der Freude und des Glücks erfülltes Herz zu öffnen? Von der Menge deiner Wohlthaten, an die der heutige, gesegnete Tag mich erinnert, wird mein Geist bestürmt; von der Fluth der Freude, die durch mein ganzes Herz sich ergießt, wird es überwältiget; von heißer Begierde zum Dank werden mir die Worte erstickt. Ich möchte gern alles — alles auf einmal sagen, und ich vermag doch so wenig. O du, der du mein Herz kennst, Allwissender, laß dir diese gefalteten und zum Himmel erhabenen Hände, laß eine Thräne des Dankes, laß einen Seufzer dir alles sagen. O wie fühle ich heute das Glück aufs neue recht lebhaft wieder, daß ich hier vor dieser Gemeinde auftreten kann,

U 5

kann, heute, wo vor funfzig Jahren diese milde Stiftung den gesegneten Anfang nahm. Siehe, Herr, wie ist deine Güte so groß gegen mich, daß du mich diesen glücklichen Tag gleich beim Anfange meines Amtes *) erleben lässest, und dies erkennet meine Seele wohl! Laß mich jezt mit Segen zu dieser Versammlung reden, die aus Dankbarkeit und Freude, und mit einem Herzen, das zu guten Entschlüssen und guten Eindrücken heute vorzüglich fähig seyn wird, hier erscheint.

Denn was hat uns heute zu dieser feierlichen und außerordentlichen Versammlung anders veranlaßt, m. Z., als der für unser Institut sehr wichtige Tag. Dieses wohlthätige Institut ist in unserm Lande nicht nur das einzige in seiner Art, sondern ich weiß auch kein Land

*) Am 12. Sept. einst dem ersten Tage meines Lebens, zog ich nach Annaburg. Eine kurze Beschreibung der Feier dieses Festes steht im Wittenb. Wochenblatte, St. 49. d. J. 1788.

**) Vergl. indeß hier die deutsche Zeitung, St. 34. Jahrg. 89. wo sich von einer Lehr- und Arbeitsschule für Soldatenkinder in Pfalzbaieren Nachrichten finden, welche auch das von mir in Ansehung der Erziehung der Soldatenkinder behauptete, bestätigen. Besonders verdient in dieser Churfürstl. Verordnung das jährliche öffentliche Examen Beyfall und Nachahmung. Es müßte den Eifer der Lehrenden und Lernenden vermehren.

Land weiter, das sich einer solchen Anstalt rühmen könnte. Sachsen hat sie seinen Augusten *) in jeder Rücksicht zu verdanken. August der Zweyte hatte eine gewisse Summe Geldes zu einer milden Stiftung bestimmt. Aber der Tod überreilte ihn, und ließ ihn sein Vorhaben, das er im Sinne hatte, nicht ausführen. Doch sein Sohn, August der Dritte, legte mit Hülfe eines erfahrenen Rathgebers den Grund zu dieser Erziehungsanstalt. Besser und nützlicher konnte wohl kein Rath seyn, als dieser. Und heute noch segnen und preisen wir den Fürsten, der diesen weisen Rath befolgte, und für die Erziehung der armen Kinder aus dem Soldatenstande Sorge trug, bey welchen sie gemeiniglich vernachlässigt werden muß. Denn nichts kann für ein Land wohlthätiger seyn, und verdienter kann ein Fürst um sein Reich sich nicht leicht durch etwas anders machen, als wenn

*) Ich mußte die Geschichte des Instituts kurzlich berühren, weil sonst vielen meiner Zuhörer die Absicht des Festes unbekannt geblieben wäre. Weitere Nachricht findet sich in meines Vorgängers, des nunmehrigen Probstes und Superintendentens in Elben, Herrn Rügers, Geschichte und Beschreibung dieses Soldatenknaben-Instituts, Leipz. 1787. Nur kann ich den Wunsch vieler nicht verbergen, daß es dem Herrn Verfasser gefallen haben möchte, dieses Buch mehr in pädagogischer Rücksicht zu schreiben, worzu derselbe sehr geschickt war.

wenn er die gute Erziehung auch unter seinen niedern und ärmern Unterthanen, deren Anzahl die größte, nützlichste und unentbehrlichste ist, so viel als möglich befördert.

Nun sind es also gerade fünfzig Jahre, wo zwanzig Knaben zum erstenmale mit einigen erwachsenen Personen gespeiset wurden. Mit jedem Jahre wuchs von da an diese Anstalt, und nach zween Jahren war die Anzahl der Kinder schon auf vierhundert gestiegen, ja im zehnten Jahre waren derselben auf siebenhundert. Bemerket es auch hier genau, m. Z. wie eine Sache oft einen geringscheinenden Anschein haben, und in der Folge wichtig und groß werden kann. Aber lernt hierbei auch das, was sich unter den Menschen gar oft ereignet, und wovon die Geschichte von Beispielen voll ist, daß bei der größten Höhe, die eine Sache erreicht hat, ihr Fall fast unvermeidlich ist.

Denn nach einigen Jahren wurde die Zahl der Kinder bis auf vierhundert wieder herabgesetzt. Doch hatte sich die ganze Anstalt bisher in guten Umständen befunden. Aber jener große und merkwürdige, aber für unser Land besonders unglückliche siebenjährige Krieg, dessen Verheerungen und Unglück noch viele Städte und Bewohner unsers Vaterlandes empfinden, und lange noch beklagen werden, war auch diesem Institute, das damals in Dresden angelegt war, sehr nachtheilig, und es fieng an,
in

in traurige Umstände zu gerathen. Besonders da mit dem Unglücke eines langwierigen Krieges noch das Elend der Theuerung sich vereinigte. Damals, nach etwas über zwanzig Jahren, wurde also der Entschluß gefaßt, das Institut aus der Hauptstadt des Landes in eine andere Gegend zu verlegen, und dazu wurde dieses unser Schloß erwählt. Hier hat es sich nun nach allerhand durch unsern Landesvater, unsern August, gemachten glücklichen Veränderungen bis auf den heutigen Tag funfzig Jahre hindurch zum Seegen unsers Landes erhalten. Daß es noch manche Unvollkommenheiten und Mängel habe, *) wer wollte das leugnen, m. Z.? Aber daß deren nach und nach immer weniger werden und werden müssen, und daß es dennoch sehr wohlthätig für unser Land sei, lehren der Augenschein und die Erfahrung.

Und von dieser Wohlthätigkeit, über welche man nun, da funfzig Jahre verfloßen sind, urtheilen kann, werde ich heute zu euch reden; wenn wir vorher ein gemeinschaftliches Gebet ic.

Text.

- *) Es ist eine Freude, zu lesen, wie immer von einem mehr, vom andern weniger gearbeitet worden ist, einen Beytrag zur Verbesserung zu geben. Manche von den Personen im Dienste des Instituts hatten das Verdienst, auf Unvollkommenheiten aufmerksam zu machen, und manche, die noch größere Freude, ihre Wünsche erfüllt zu sehen.

 T e x t.

Psalm CVII, 1-9. *)

Danket dem Herrn, denn er ist
 freundlich, und seine Güte wäh-
 ret ewiglich. Saget, die ihr erlöset
 send durch den Herrn, die er aus der
 Noth erlöset hat. Und die er aus den
 Ländern zusammenbracht hat, vom
 Aufgang, vom Niedergang, von Mit-
 ternacht und vom Meer. Die irre-
 giengen in der Wüsten, in ungebäh-
 nten Wege, und funden keine Stadt,
 da sie wohnen konnten. Hungrig
 und durstig, und ihre Seele ver-
 schmachtet. Und sie zum Herrn rie-
 fen in ihrer Noth, und er sie errettete
 aus ihren Aengsten. Und führete sie
 einen richtigen Weg, daß sie giengen
 zur Stadt, da sie wohnen konnten.
 Die sollen dem Herrn danken um sei-
 ne Güte und um seine Wunder, die
 er an den Menschenkindern thut; daß
 er

*) Ich habe mich bemühet, den Text so gut als
 möglich zu benützen, sollte es auch bisweilen
 nur durch eine Accommodation geschehen sein,
 damit der Text nicht zu sehr das Ansehen ei-
 nes Motto habe.

er sättiget die durstige Seele, und füllet die hungrige Seele mit Guten.

Der ganze 107te Psalm, aus welchem ich die gelesenen Worte genommen habe, ist ein Danklied für die Errettung aus allerhand Nöthen, zum Gebrauch für die Israeliten. Die ersten neun Verse, m. Z., lassen sich sehr gut auf den heutigen Tag anwenden, und ich werde sie in dieser Rede benutzen können, da ich entschlossen bin, jetzt zu zeigen;

Wozu uns die große Wohlthätigkeit der hiesigen Stiftung verpflichte?

Erstlich werde ich diese große Wohlthätigkeit*) unserer Stiftung auseinander setzen, und

Zwey

*) Ich muß hier nothwendig eine Anmerkung machen. Ich glaube, daß aus dem, was ich im ersten Theile gesagt habe, und wie ich weiß, mit Recht - die Wohlthätigkeit der hiesigen Stiftung erhelle. Sie bleibt gewiß immer in dem Maasse wohlthätig, in welchem ich es behauptete. Inzwischen kann damit meine Herzensmeinung gleichsam bestehen, nach welcher ich glaube, daß ihre Wohlthätigkeit noch weit größer sein könnte und müßte. Ueberhaupt ist die Frage immer noch wichtig, ob nicht voritz, wo die Erziehung des Bürgers immer noch im Entstehen ist, und wo noch zuviel Hindernisse bei einer sehr großen Erziehungsanstalt sich finden, die

Zweytens untersuchen, wozu uns dieselbe verbinde?

Diese Stiftung ist wohlthätig für unser ganzes Vaterland — für die Eltern, sie mögen leben oder gestorben sein, die ihre Kinder

der die Vertheilung der Kinder und Ueberlassung an Eltern weit nützlicher seyn würde. Besonders wenn die Schulen in Städten und Dörfern nur etwas zweckmäßiger wären. Und das müßten sie werden, wenn auf diese Art, da so viele hundert Kinder von dem Landesvater unterhalten würden, die Schulen mit ihren Lehrern destomehr der genauern Sorgfalt des Landesherrn gleichsam empfohlen würden. Es könnten dann viel mehrere Kinder, auch vom weiblichen Geschlechte, Theil nehmen. Nur die beyden Stücke, daß bey einer großen Menge Kinder vieles übersehen, verdorben werden und geschehen muß, was der Gesundheit der Seele eben sowohl, als des Körpers nachtheilig ist, — und daß es noch an den für solche große Erziehungsanstalten der Bürger durchaus zweckmäßigen und brauchbaren Büchern fehlt — wie wichtig sind diese nicht! M. vergl. hierbei besonders das, was Herr Abt Resewitz sagt in der Erziehung des Bürgers, Seite 12-19. Meine Aufmerksamkeit hat sich jetzt auf die Ausichten zur Festsetzung des Elementarunterrichts in den Bürger- und Gelehrtenschulen gewendet. Unser Herr Directeur und Major von Langen äusserte neulich eine Meinung, wodurch eine dergleichen Anstalt sehr gewinnen würde.

der hier haben können — für uns alle besonders, die wir aus verschiedenen Gegenden hier zusammen leben.

Für unser Vaterland; denn es sind schon viele hundert nützliche und brauchbare Mitglieder von hier dem Staate übergeben worden. Wenn heute alle die, welche bei verschiedenen Regimentern von unsern Soldaten dienen, und wie man hört, mit Ehren dienen; wenn alle die Handwerker und Künstler,*) deren viele schon ihr eignes Auskommen haben; wenn alle die, die aus dieser Stiftung ausgegangen, und in ihrem Stande dem Vaterlande nützlich sind **) — sich heute hier versammeln sollten, es würde an Plaze fehlen, sie alle aufzunehmen. Und was würden die meisten von ihnen geworden sein? Nicht alle zusammen unnütze und schädliche Menschen; so wie sie bei uns hier nicht alle gut und nützlich werden. Aber dennoch würden viele gar nichts, oder doch das gewis nicht geworden sein, was sie in dieser

*) Denn es heißt nicht deswegen Soldatenknaben-Institut, weil alle Knaben Soldaten werden müßten, sondern weil Soldatenkinder hier zwar auch zu Soldaten, aber auch zu Handwerkern erzogen werden.

**) Es kommen iht Handwerksmeister, die im Institute erzogen sind, und holen sich Lehrlinge. Und selbst im Institute sind noch einige, die hier erzogen wurden, und mit Ruhm das Ihrige thun.

dieser wohlthätigen Stiftung wurden. Sie würden, wie es im Texte heißt, irre gehen in der Wüsten. Sie würden das schon große Heer der Bettler und Müßiggänger vermehren haben. Und das würden auch die meisten von euch, o Kinder, noch ist seyn; sie würden herumgehen, und keine Stätte finden, wo sie bleiben könnten; sie würden unwissend bleiben, und durch den verderblichen Müßiggang böse Menschen und allen Einwohnern unsers Vaterlandes eine immerwährende Last werden. Wie wohlthätig ist diese Stiftung also für unser ganzes Vaterland.

Aber noch wohlthätiger, m. Z., für die Eltern, sie mögen noch leben, oder schon todt seyn, welche Kinder hier haben können. Denn diese Stiftung erleichtert ihnen die für sie besonders schweren Sorgen der Erziehung. Die Erziehung der Kinder bleibt bei dem besten Willen, bei den besten Kenntnissen und Vermögensumständen der Eltern, immer noch mit vielen Schwierigkeiten und Sorgen verknüpft. Und wie müssen sich alle diese Sorgen und Schwierigkeiten bey den ärmern Eltern vermehren! Haben sie wohl Zeit und Gelegenheit, ihre Kinder selbst zu erziehen? Haben sie wohl Vermögen genug, an ihre Kinder viel zu wenden? Ich sage wohl die Wahrheit, daß es den meisten an Zeit, Geschicklichkeit und Vermögen fehle. Aber es fehlt doch den meisten nicht das zärtliche Elternherz,
das

das für ihre Kinder schlägt, und das oft, oft für die Erziehung der Kinder besorgt seyn mag. Diese sind, nach unserm Texte, erlöset durch den Herrn, die hat er aus der Noth erlöset, sie wissen nun hier einen wohlthätigen Zufluchtsort in dieser Stiftung. — Und darauf sollt ihr mir antworten, die ihr Eltern seid. Was würde euch euern Tod wohl schwerer machen, als wenn um euer Sterbebette eure unversorgten Kinder weinten? Welcher Trost aber für eine sterbende Mutter, welcher Trost für den Vater, der im Dienste des Vaterlandes stirbt, da sie wissen, daß ein Ort ist, wo ihre Söhne auferzogen werden, und so viel lernen können, daß sie einst in der Welt gewiß fortkommen können. Ja, so ist es, m. S., ich weiß es zuverlässig, ich habe es schon vor vielen Jahren, da ich diesen Ort noch gar nicht genau kannte, aus dem Munde einer Mutter gehört, die ruhig sterben wollte, da sie nun ihren Sohn hier versorgt wüßte. Wie wohlthätig ist also diese Stiftung für die Eltern der hiesigen Kinder.

Aber am wohlthätigsten für uns besonders, die wir aus verschiedenen Gegenden hier zusammen leben. Die Gott, wie es im Texte heißt, aus den Ländern zusammen gebracht hat, vom Ausgang, vom Niedergang, von Mitternacht und vom Meer. Denn wir alle werden hier inerhalten. Ihr alle, o Kinder! von denen sehr

viele jetzt vielleicht keinen gewissen Ort haben würden, wo sie wohnen könnten, von denen viele hungrig und durstig und verschmachtet zum Herrn in der Noth rufen würden. Ihr alle seid errettet aus diesen Aengsten. Jedes eurer Kleidungsstücke *) wird euch ohne Geld gereicht; Tag und Nacht arbeiten viele Personen für euren täglichen hinlänglichen Unterhalt. Wer von euch sagen darf, daß er hier Hunger leide, o! der ist dieser Wohlthat nicht werth. Wenn ihr euch euren Unterhalt selbst werdet erwerben müssen, dann werdet ihr an diese Zeiten oft denken, und diese Stiftung für wohlthätig erkennen. — Sie ist es aber auch für uns Erwachsenen alle. Denn auch wir werden durch diese wohlthätige Stiftung erhalten. Auf sie können wir die Worte unsers Textes anwenden: sie sättigt die durstige Seele, und füllet die hungrige Seele mit Gut

*) Wie groß ein Uebelstand in der Kleidung sei, daß nämlich zu allen Zeiten viele Knaben äufferst abgerissen gehen, hat Herr Propst Küger in der Geschichte bemerkt. Siehe S. 164. Dieser Umstand, der einen widrigen Eindruck macht, ist es gewis werth, daß ihm, wenn es nur irgend möglich wäre, auf alle Art und Weise abgeholfen würde. Es giengen mit den Haaren einige kleinen beständig oder eine Zeitlang ordentlich, weil ein großer Knabe für sie sorgte. Könnte man aus dieser Erfahrung keinen Nutzen ziehen?

Gutem. Wie hält es in vielen Ständen
 jetzt sehr schwer, sein Unterkommen zu finden.
 Noch bei unserm Leben warten schon viele auf
 unser Amt, und bei einer erledigten Stelle tritt
 man nicht selten dreißigen, vierzigen und meh-
 rern in den Weg. Wie glücklich sind wir um
 vieler Ursachen willen, die wir hier unser Unter-
 kommen durch diese wohlthätige Stiftung ge-
 funden haben. — Denn nicht bloß Unterhalt
 giebt sie uns, sondern wir haben auch hier
 alle vorzügliche Gelegenheiten, die nütze-
 lichsten Kenntnisse einzusammeln. Denn
 welches von euch Kindern findet diese nicht
 überall. Kenntnisse von der Religion, die seli-
 gen, unsterblichen und nützlichsten Kenntnisse,
 könnet ihr in jeder Woche einsammeln. Ihr
 könnet schreiben, rechnen, Musik, Zeichnen,
 Geschichte *) und andere für euch nützliche, und
 B 3 wenig

*) Im Schönschreiben haben es viele ziemlich
 weit gebracht, aber in der Orthographie
 sind die meisten noch ungemein weit zurück.
 Ich habe es mir sehr mit angelegen seyn las-
 sen, für diese Sache besorgt zu seyn; und die
 Sache wird immer besser gehen, je mehr die
 Lehrer in den beiden untern Classen mit dem
 bisherigen Fleiße das Buchstabiren mit Ver-
 stand betreiben. Dadurch ist der feste Grund
 zum Rechtschreiben gelegt. — In der Mu-
 sik, besonders auf blasenden Instrumenten,
 bringen es die Knaben hier weiter, als in den
 übrigen Dingen, die sie erlernen, und dies
 macht dem Lehrer Ehre. Er bekommt aber
 auch

wenigstens hinlängliche Kenntnisse erlernen. So wie es in unserm Text heißt: Gott führete sie einen richtigen Weg, daß sie hienzen zur Stadt, da sie wohnen könnten: so könntet auch ihr hier einen richtigen Weg geführt werden. Gienget ihr alle auf demselben, geliebtesten Kinder, o so würdet ihr überall wohnen, glücklich wohnen können. Und welcher Erwachsene kann nicht hier immer noch lernen. Der Mann kann viel auch von Kindern lernen; der Lehrer viel durchs Lehren. In gesunden und kranken Tagen, in der Schule und bei ihren Belustigungen kann man von den Kindern lernen; selbst aus dem Bösen, das unter ihnen sich findet, kann man nützliche Lehren ziehen. Und hier, wo wir alle durch die Nähe unserer Wohnungen so genau verbunden sind, wo der Eine immer an den Andern sich anschließt, was giebt es hier nicht täglich für eine Menge von Gelegenheiten, die nützliche Kenntniß sich zu erwerben, die Kenntniß der Menschen. Aber so wie hier für unsern Verstand diese Stiftung sehr wohlthätig ist: m. Z., so haben wir

auch für jeden dieser Knaben, die er mit Fleiß erzieht, von den Regimentern ein Douceur. Im Zeichnen nach Kriegsplanen haben manche eine große Geschicklichkeit. Rechnen, Historie, Geographie werden, so wie sie es verdienen, mit immer mehrerem Fleiße geübet.

wir alle auch hier vorzügliche Gelegenheit, unser Herz zu verbessern und Gutes zu wirken. Wo vergeht ein Tag, Kinder, wo ihr nicht dazu dringend ermuntert werdet? Wenn habe ich, so lange ich nun hier bin, nur einmal euch in der Schule, oder hier in der Kirche Unterrichte gegeben, daß ich euch nicht zum Fleiße, zur Arbeitsamkeit, zur Sittsamkeit ermuntert, daß ich euch nicht das Glück der Frommen angepriesen, daß ich euch nicht gebeten, euch nicht gewarret hätte, über euer Herz zu wachen, und euch zu hüten, daß ihr in keine Sünde willigen und wider Gottes Gebote handeln möchtet. Wie viel Gutes können wir übrigen alle thun. Ich meine nicht blos das, was wir aus Pflicht thun müssen, sondern aus Liebe. Es giebt hier Vater- und Mutterlose Waisen: o wer könnte und würde sich nicht über sie erbarmen, und an ihnen Werke der Barmherzigkeit thun. Wer kann es hier nicht vorzüglich lernen, seinen Zorn und seine Hitze zu mäßigen? Wer kann es hier nicht vorzüglich lernen, sein Herz zu edlen Gesinnungen der Sanftmuth, der Verträglichkeit, des Nachgebens zu bilden, wie Christus unser Herr es verlangt? Kurz, m. D., Sie ist für uns, für unser Herz, für unsern Verstand, für unser Auskommen ganz besonders wohlthätig, diese milde Stiftung.

Aber eben deswegen kann uns auch ihre Entstehen und ihre nunmehr fünfzigjährige Dauer nicht gleichgültig seyn, sondern es ist eine

höchst billige Frage, die ich nun im zweyten Theile untersuchen muß:

Wozu uns diese ihre Wohlthätigkeit verbinde?

Unserm allgütigen Gott mit erkenntlichen Herzen sehr für die bisherige Erhaltung zu danken, muß wohl das erste seyn. Dazu fordert uns unser Text zu verschiedenenmalen auf: Danket dem Herrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich — und — sie sollen dem Herrn danken um seine Güte. Denn seiner gütigen Regierung verdanken wir die Männer, die mit einem Vaterherzen für unser Institut sorgten bis auf den heutigen Tag, wo wir uns darüber zu freuen das Glück haben. *) Seiner Regierung verdanken wir es, daß er in den unglücklichen Zeiten des Krieges die Herzen der Feinde lenkte, daß sie gnädig gegen diese Stiftung verfahren, die selbst ein Denkmal der Huld und Erbarmung ist. **) Seiner
Regie-

*) Ihre Namen und Thaten sind aufgezeichnet in der Geschichte und Beschreibung, S. 25. Was hat nicht allein der würdige Elsässer gethan und für das Institut aufgeopfert? Kein Stein — kein Denkmal bezeichnet sein Grab, und er wäre doch des schönsten Monumentes werth, welches wir jedem Directeur errichten sollten.

**) M. s. die Gesch. und Beschreib. S. 8.

Regierung verdanken wir es, daß er eine großmüthige Wohlthäterin erweckte, die Mitleiden mit dieser Anstalt hatte, und viel Vermögen für dieselbe verwendete. *) Da waren unglückselige Zeiten! O daß ich jetzt schweigen sollte, und diejenigen unter uns, die jene traurigen Tage und jenes Unglück noch selbst mit erlebt haben, reden könnten. In wie weit glücklichern Umständen befindet sich unser Institut heute nach funfzig Jahren. Sollten wir dieses Glück so ungerührt und unerkennlich genießen? Wir werden dadurch um destomehr zum Dank aufgefordert, wir, die wir in so ruhigen Zeiten die gesegneten Früchte von den beschwerlichen Arbeiten unserer Vorfahren genießen, wir, die wir weit bequemer als jene wohnen, wir, die wir nicht auf ungewisse Belohnungen arbeiten. Wir sollten bei diesen glücklichen Veränderungen am heutigen Tage ungerührt bleiben, und Gott nicht danken, dem wir diese glückliche Erhaltung schuldig sind. Denn er war es, der die Umstände so leitete, daß unser geliebter Landesvater hieher kommen mußte, **) und mit seinen Ohren den Jammer hören, und mit eignen Augen die klägliche Verfassung sehen konnte, in der sich damals

B 5

diese

*) S. das angef. Buch, S. 8. Es war noch im siebenjährigen Kriege.

**) S. dies alles weitläufig erzählt, in der Gesch. und Beschreib. des Instituts, S. 15.

diese Anstalt befand. Sein Vaterherz wurde erweicht, und huldreich entschloß er sich, dies Institut von seiner Schuldenlast, und von seinen Nengsten zu befreyen, es zu verbessern, es zu erweitern. O nimm unsern Dank, du Allmächtiger im Himmel, der du die Herzen der Könige und Fürsten lenkst, nimm unsern Dank, daß du das Herz des Fürsten lenkstest, durch dessen Güte wir diesen heutigen Tag feiern können. O daß, wenn mein hinfälliger Körper lange verweset ist, wenn hundert Jahre erfüllet sind, diese Anstalt noch mehr zum Seegen des Landes blühe! Denn es verbindet uns diese wohlthätige Stiftung

Zweytens: Die Fortdauer derselben aufrichtig zu wünschen, und sie eifrigst selbst befördern zu helfen. In wessen Herzen nur ein Funken von Vaterlandsiebe glühet, der muß dies herzlich wünschen. Denn ach! ich zittere, wenn ich an das Unglück, und an die Noth der Eltern und vieler armen Kinder denke, wenn dieses Institut eingienge. O wie würden dann alle zur Erkenntniß des Glücks gelangen, das viele jetzt verkennen. Und von uns hängt es hier hauptsächlich mit ab, m. Z., ob diese Stiftung fortdauern oder untergehen soll. Wir können ihre Dauer befördern. Wenn wir, alle, die wir hier im Dienste des Instituts sind, mit jedem Tage uns beeifern, durch redlichen Fleiß in unsern Berufsgeschäften immer mehr
Gutes

Gutes zu thun, wie könnte es unserm Fürsten *), der sein Land liebt, nur einfallen, diese Schule kommender Bürger zu zerstören. — Wenn wir uns durch das wohlthätige Band des Friedens immer genauer an einander anschließen, wenn wir unsere Hände, gesetzt, daß sie auch manchmal sollten zurückgestoßen werden, immer von neuem darbieten, um das allgemeine Beste hier zu befördern; wenn wir die Tochter der Hölle, die Zwietracht, von uns verbannen, wird nicht unsere Anstalt immer bestehen und blühen?

Aber noch mehr könnt ihr zur Erhaltung derselben beitragen, geliebtesten Kinder. Ach! ich will jetzt über euch nicht klagen, daß ich euch eure

*) Und besonders, da er dieser Anstalt so sehr gewogen ist, und — ein unsterblicher Ruhm für ihn! — sie immer mehr zu verbessern wünscht, und daher, wenn es ihm vorgetragen wird, alles zum Besten derselben bewilligt. Einen neuen Beweis nehmen wir aus den Wetterableitern, mit denen unser Schloß versehen werden soll, und aus dem bewilligten Bau einer Orgel. Doch diese besonders angenehme Hoffnung, eine Orgel zu bekommen, die hier um wichtiger Gründe willen sehr nöthig ist, ist uns vors erste wieder geraubt worden. Möchte doch unser Landesvater mit diesem sich nur vorbehaltenen Denkmal, das neue, auch durch das Vicariat merkwürdige Jahr seiner Regierung hier verewigen.

eure heutige Freude nicht verderbe, und traurig über euch rede. Höret vielmehr jezt die Stimme eures Lehrers, der euch und euer Bestes liebt; höret es doch alle, wie ihr es machen müßet, daß unser Institut lange noch fortdaure. Wenn ihr alle die guten Gelegenheiten hier benuset, und dann, wenn ihr unser Institut verlasset, überall durch eure guten Eigenschaften und Geschicklichkeiten einen guten Ruf davon ausbreitet: so kann es nicht untergehen. Wenn es aber durch eure Schuld, und dadurch, daß ihr keine nützliche Menschen geworden seyd, eingetret; o so versündigt ihr euch schon an allen den Kindern, die noch geböhren werden sollen, und seyd schuld daran, wenn sie in einer solchen Anstalt nicht mehr können erzogen werden, die durch euch zu Grunde gieng. Seyd also gut, seyd fleißig, seyd gehorsam: so werdet ihr sie erhalten, so könnt ihr die hundertjährige Jubelfeyer dieser Anstalt erleben. Noch mehr, lieben Kinder. Es gehen immer von euch von Zeit zu Zeit einige auf Urlaub. *) Führt euch doch ja, wo ihr nur hinkommt, gut und sitzsam auf. Da könntet ihr das Gute der hiesigen Stiftung weiter ausbreiten und erzählen; da könnt

*) Es wäre sehr zu wünschen, daß die Eltern selbst so billig dächten, und ihre Kinder nicht zur unrechten Zeit, zu oft und zu lange wegholen dürften; wodurch sehr viel Unheil gestiftet wird.

könnt ihr den schlechten Ruf, den sie an vielen entfernten und sehr nahen Oertern hat, unterdrücken, und durch eure Aufführung beschämen helfen *) — da könnt ihr andere Eltern immer geneigter machen, mit Vertrauen auch ihre Kinder hieher zu schicken, da könnt ihr eure Lehrer und Wohlthäter hier immer mehr vergnügen; da könnt ihr immer mehr unsern Landesvater geneigt machen, mit Freuden den großen Aufwand für euch zu machen — doch dies erinnert mich, daß ich zum Schlusse eile, und

Drittens, mit Segenswünschen, wozu uns die Wohlthätigkeit der hiesigen Stiftung verbindet, meine Rede endige. Heil und Segen ersehe ich also im Namen aller derer, die

*) Es ist leider! nicht selten geschehen, daß manche und gemeiniglich solche Kinder, die wegen ihrer Bosheiten gezüchtigt werden mußten, bei ihren Eltern nachtheilig von dem Institute sprachen, und manche verführten. Aber welcher Vernünftige wird darauf achten? Von Seiten der allzugroßen Strenge darf man das Institut warlich nicht tadeln. Bei der Erziehung ist wohlthätige Strenge besser, als gutwillige Gelindigkeit; selbst bei wenigen gutartigen Kindern, geschweige bei einer Menge zum Theile roher. Diese Strenge muß seyn, und jemehr auf die strengste Ordnung gehalten wird, desto besser. Zweckmäßige Strafen und Belohnungen, das wichtigste bei der Erziehung möchten uns wohl noch mangeln.

die hier versammelt sind für unsern theuersten
 Churfürsten, unsern Wohlthäter, unsern
 Erhalter. Gott mehre die Zahl seiner Jahre,
 und erhalte bis in sein hohes Alter gütige Ge-
 sinnungen gegen unsere Stiftung in seinem Her-
 zen. Der gerechte Vergelter alles Guten, wird
 ewig ihn für seine Barmherzigkeit, die er hier
 an vielen erweist, belohnen, da ihn hier nie-
 mand zu belohnen im Stande ist. Mit
 ihm lebe noch lange vereint; seine Gemahlin,
 die mit vieler Liebe unserer Stiftung zugethan
 ist, und sich oft schon gegen dieselbe gnädig be-
 wiesen hat. Der gütige Gott wird meine
 herzlichsten Wünsche, wird der hier versammel-
 ten Menge Wünsche für Sie in Erfüllung
 gehen lassen. — Unsern Vorgesetzten, deren
 Güte wir diesen frohen Festtag zu danken haben,
 Segen und Glück. Sie alle insgesammt müs-
 sen noch lange das Wohl des Landes, und wie
 bisher, das Wohl unserer Stiftung besorgen.
 Erhalte uns, o Gott, unsern guten Directeur,
 schenke ihm Gesundheit und Muth, erwecke,
 stärke und erhalte in ihm gütige Gesinnungen,
 gegen uns alle, und belohne du ihm alles das,
 was er vom Anfang her an mir gethan hat. —
 Wohl den übrigen hohen, angesehenen und
 vornehmen Personen! Wohl uns allen!
 Amen!

Pre-

Predigt

über das

Evangelium am Sonntage Oculi

Vom Aberglauben, in der Lehre
vom Teufel.

Ann. Diese Predigt ist nicht auf einmal, aber fast ganz so gehalten worden, wie sie hier abgedruckt ist. Ihr Inhalt beruht auf historischen Datis. Die Veranlassung zu dieser Predigt gab die von mir und einigen hiesigen Lehrern und Personen gemachte Bemerkung, daß die Knaben sich oft, besonders beim Schlafengehen, mit dieser Art des Aberglaubens zu ihrem Schaden unterhalten. Einige Schriften, die ich benutzt habe anzuführen, ist für den Gelehrten unnöthig, für den Ungelehrten unnütz, und bei einer Predigt ungewöhnlich. Das Buch vom Aberglauben, Cap. 1. ist indes zu vergleichen.



Herr Jesu, wir erinnern uns heute mit Dank an dich, und freuen uns, daß wir in dir auch den Lehrer der Wahrheit verehren können. Denn das bist du der Welt. So deutlich und herrlich wie du, hat von Gott niemand gesprochen, und das, was du uns von Gott geoffenbaret, enthält mehr Wahrheit und Trost, als alles, was von jeher über Gott gesagt und geschrieben worden ist. Du bist es, der du die Welt erleuchten und aufklären, und die Nacht der Finsterniß und des Aberglaubens zerstreuen solltest. Und Gott sey Dank, daß auch wir deine Lehre empfangen haben, und durch sie belehrt und glücklich werden können. Möchte das nur unser aller Bestreben seyn, daß wir Gott, der allein wahrer Gott ist, daß wir dich, den Gott uns gesandt hat, immer mehr erkennen lernen; so würden wir frei von der Unwissenheit, frei vom Aberglauben werden, der die Menschen in mannichfaltiges Elend stürzt. Dazu gebe uns Gott seinen väterlichen Segen. Amen.

C

Der

Der Mensch hat eine Menge von Feinden, m. Z., die seine Ruhe und Glückseligkeit ihm rauben oder vermindern. Viele und die gefährlichsten Feinde seiner Ruhe hat der Mensch in sich selbst. Und einer der größten Störer der menschlichen Freuden ist der Aberglaube. Dieser, der größte Menschenfeind, martert und quälet diejenigen auf eine unaussprechliche Weise, die ihm ergeben sind. Seine Herrschaft ist so ausgebreitet, daß kein Land auf Erden ist, wo er sich nicht fände, und daß wenige Menschen von ihm ganz frei sind. Auch mischt sich der Aberglaube in alle Angelegenheiten und Veränderungen unsers Lebens. Ehe wir geboren werden, sind wir im Leibe der Mutter noch dem Aberglauben unterworfen, der da schon allerhand seltsame Dinge mit uns unternimmt. Kaum sind wir geboren: so fängt der Aberglaube eine Menge von Thorheiten mit uns an. Und wer weiß es nicht, daß bei einer Taufe, bei einer Hochzeit, bei irgend einer wichtigen Angelegenheit unsers Lebens der Aberglaube sich mit einfindet. Selbst bis ins Grab verfolgt er die Menschen, und gönnt den Verstorbenen im Grabe die Ruhe nicht, sondern erdichtet sie sich als Gespenster unter fürchterlichen Erscheinungen. Wie groß, wie unübersehbar groß ist nicht die Anzahl der abergläubischen Mittel wider die Krankheiten aller Art bei Menschen und Thieren! Wie groß und weit ausgebreitet

breitet ist nicht der Aberglaube, der in der Weihnachtszeit zur Schande des Christenthums von Christen getrieben wird! Finden sich nicht unter Christen genug, die den Aberglauben durch Besprechen der Krankheit und durch Wahrsagen unterhalten und fortpflanzen. Ja, es haben sich in unsern Zeiten, welche aufgeklärte, erleuchtete Zeiten heißen — neue und sehr verderbliche Arten des Aberglaubens zu den alten gesellet; und so hat der Aberglaube unter einer neuen Gestalt überall, so gar unter den Angesehenen und Vornehmen eine unglaubliche Menge heimlicher und öffentlicher Schüler gefunden. Auch hat sich der Aberglaube in die Lehren der Religion gemischt, und sie auf eine fast unglaubliche Weise verunstaltet. Was für abergläubige Vorstellungen von Gott, von dem Verdienste Jesu Christi, von dem Abendmal, von dem Leben nach dem Tode im Himmel und in der Hölle, herrschen nicht in der Christenheit. Aber nichts hat der Aberglaube fast mehr verfälscht und verunstaltet, als die Lehre vom Teufel. Mit dieser Lehre scheint es überhaupt jetzt sonderbar zu stehen, und so wie sie in den vorigen Zeiten fast zu sehr geglaubt wurde, so sind jetzt viele, die fast ganz daran zweifeln. Aber viele von denjenigen, welche noch einen Teufel glauben, stellen sich dabei so viel sonderbares vor, und haben diese Lehre mit so mancherlei Zusätzen und Erdichtungen durchwebt, daß sie dadurch fast gänzlich in Aberglauben verwandelt worden ist.

Meine Zuhörer, und besonders ihr, geliebten Kinder! Der Aberglaube jeder Art, bei Krankheiten, bei Gespensterhistorien, beim Wahrsagen, beim Goldmachen und Schatzgraben ist ein fürchterlich großes Uebel. Und alle rechtschaffene Väter und Mütter, Lehrer und Handwerksmeister müssen immer mehr ihre Kinder und Zöglinge davon zu befreien suchen. Aber sie müssen auch selbst immer mehr davon sich losmachen, und ihren Kindern ja nicht schon in der Jugend mit abergläubigen Geschichten und Dingen den Kopf anfüllen, oder in ihren Häusern dergleichen zulassen. Besonders wichtig und merkwürdig ist der Aberglaube in der Lehre vom Teufel, zwar oft lächerlich, aber in seinen Folgen traurig und erschrecklich, worüber ich heute sprechen werde.

Du aber, Herr Jesu, der du deswegen erschienen bist, und gelehret hast, daß du die Werke des Teufels zerstörtest, daß du Irthum, Unwahrheit und Aberglauben immer mehr vertilgen könntest, gieb, daß die Wahrheit immer mehr in unsere Seele dringe, und daß ihr Licht die Finsterniß zerstreue, die des Aberglaubens Schutz und Stärke ist. Laß die beseligende Kraft deiner Lehre immer mehr unsern Verstand erleuchten, und unser Herz reinigen von den bösen Lüste und Begierden! So werden wir dadurch erlöst von der Gewalt des Teufels; so werden wir durch unsre Denkungsart zu er-

ten.

Kennen geben, daß wir rechte Verehrer von dir sind ic.

Text,

L u c ä XI.

Jesus gab nach dem gelesenen Evangelio einem Kranken, der stumm war, durch ein Wunder seine Gesundheit wieder. Viele von den Anwesenden geriethen in Verwunderung, andre aber sagten, daß er mit Hülfe des Teufels diesen Menschen geheilt hätte, oder in der Sprache der Evangelisten, daß er den Teufel durch Beelzebub den Obersten der Teufel ausgetrieben hätte. Diese falsche abergläubische Vorstellung vom Teufel bestreitet Jesus weitläufiger, und es ist nicht nöthig, seine Worte noch einmal vorzulesen. Aber da in der Lehre vom Teufel unter den Christen noch mancher Aberglaube sich findet: so will ich jetzt hierüber reden. Ich werde mich bemühen, so deutlich und ordentlich von dieser Sache zu sprechen, daß mein Vortrag nicht nur und vorzüglich euch erwachsenen unter den Kindern verständlich, sondern auch allen insgesamt nützlich seyn kann. Ich werde also zu euch reden: Von dem Aberglauben in der Lehre vom Teufel. Vier Fragen machen zugleich die vier Haupttheile aus: Was ist Aberglaube überhaupt? — Was ist Aberglaube in der Lehre vom Teufel? —

Was hat man von diesem Aberglauben als Christ zu urtheilen? — Wie kann man sich davon befreien? Hier gewiß wichtige und zur Sache gehörige Fragen, die ich nach der Ordnung durchgehen werde.

Immer habe ich schon das Wort Aberglaube gebraucht, und es ist im gemeinen Leben sehr gewöhnlich. Dennoch ist es mit diesem Worte, wie mit vielen alltäglichen Dingen, die ausserordentlich schwer sind, ob sie uns gleich alle Tage vorkommen. Alle Irthümer und Fehler nämlich, welche der richtigen Kenntniß von Gott, und seiner Art, wie er die Welt regiert und in derselben würkt, entgegen sind, kann man mit einem Worte Aberglaube nennen. Und es ist sehr leicht einzusehen, daß es Aberglauben in der Religion und im gemeinen Leben geben müsse. Denn, m. Z., wer Gott auf eine fehlerhafte Weise erkennt und verehrt, auf eine Weise, welche die Vernunft und Schrift nicht anerkennen kann, und die ohne Grund ist, der ist in seiner Religion abergläubig. Lasset mich einige Exempel anführen. Wer da glaubt, daß Gott zornig und verändert werden könne, wer durch selbsterdachte Büßungen, durch selbst-erwähltes Fasten sich Gottes Wohlthaten verschaffen, und so Strafen von sich abwenden will, der ist abergläubig in der Religion. Denn dies streitet mit der rechten Vorstellung von Gott. Wer aber im gemeinen Leben Dinge erwartet, hoffet und fürchtet, auf eine Art, die mit

mit den Gesetzen der Natur streiten; dessen Aberglaube ist derjenige, den ich den natürlichen nenne. Ein solcher abergläubiger Mensch erwartet Gutes, oder befürchtet etwas Böses von Menschen oder Dingen, wovon weder Gutes noch Böses zu erwarten oder zu fürchten ist. Es kann in der Welt nichts erfolgen, wovon keine Ursache da ist. Das aber übersieht der Aberglaube. Er erwartet Wunder von der Figur des Kreuzes — er prophezeit aus dem Geschrei der Eulen — aus dem Zusammenschlagen der Thurmuhren, aus dem Schlagen der Uhr während geläutet wird, aus dem Bewegen des Kindes in der Hand des Täufers — den Tod. Also noch einmal, m. Z., wer Gott auf eine unrechtmäßige und seinem Wesen und Eigenschaften zuwiderlaufende Art erkennt und verehrt, der ist abergläubig in der Religion — wer aber im täglichen Leben sich vor Dingen fürchtet, welche er nicht fürchten darf, und Gutes oder Böses von Dingen erwartet, die weder Gutes noch Böses bewirken können, der ist im gemeinen Leben abergläubig. Und zu der letztern Art des Aberglaubens gehört der Aberglaube in der Lehre vom Teufel. Lasset mich nun, da ich die Frage, welche den ersten Theil ausmacht, so kurz und deutlich, als ich gekonnt, beschrieben, und mit einigen Exempeln erläutert habe, die zwote Frage vornehmen: was ist Aberglaube in der Lehre vom Teufel?

Dieser Aberglaube besteht nicht darin, wenn man einen Teufel glaubt. Jesus hat selbst einen Teufel geglaubt. Denn in dem Evangelio sagt er nicht, es gäbe keinen Teufel, sondern er bestreitet nur den Vorwurf, daß er nicht den Teufel durch einen andern austreibe. Und obgleich nicht alle Stellen, wo in unserer deutschen Bibel das Wort Teufel steht, vom eigentlichen Teufel, sondern zum Theil von bösen Menschen, von Verläumdern, *) von bösen Rathgebern, **) von Kranken, von Verführern handeln: so finden sich doch andre, wo Jesus ausdrücklich behauptet, es gäbe einen Teufel.***) Und derjenige, welcher nach der Lehre der Schrift, wenn sie richtig verstanden wird, einen Teufel glaubt, handelt nicht etwa unvernünftig. Denn das ist mehr als wahrscheinlich, daß es ausser den Menschen in der großen Welt Gottes noch andere Geister giebt. Diese könnten so gut sündigen, wie die Menschen, und es haben sich auch einige wirklich versündigt, welche die Bibel Engel nennt. Und das Oberhaupt dieser Sünder unter den Engeln nennen wir den Teufel. Es ist auch eben so wahrscheinlich, daß der Teufel ein mächtiges Wesen seyn müsse, und viel thun könne. Aber was er überhaupt vermag,

*) 1. Petr. V, 8.

**) Matth. XVI, 21-23. vergl. m. 2. Sam. XIX, 22.

***) Matth. XIII, 39. XXV, 41.

mag, und was er besonders auf dem Erdboden ausrichten kann, darin mögen die Meinungen der Menschen sehr verschieden seyn. Soviel aber, denke ich, m. Z., ist gewis; wer es glaubt, daß es einen Teufel geben könne, und daß dieser viel auszurichten im Stande sey, der ist noch nicht abergläubig in der Lehre vom Teufel,

Aber hier sind wir nun an der Gränze, und auf den Punkt gekommen, wo der Aberglaube in dieser Lehre sich findet. Denn wer vom Teufel etwas denkt, erwartet oder fürchtet, was er von demselben nicht denken, erwarten, fürchten darf, der hat Aberglauben in der Lehre vom Teufel. Doch weil dies die Hauptsache ist, so ist es noch genauer zu entwickeln,

Es kömmt hierbei auf drei Stücke an. Bemerket ihr die, m. Z., so könnet ihr gleich beurtheilen, wer, oder ob einer vielleicht von euch selbst diesem Aberglauben ergeben sey. Er findet sich nämlich theils in der Art, sich den Teufel vorzustellen, theils in dem, was der Teufel oder Menschen mit Hülfe desselben sollen thun können, theils in der Art, sich vor demselben zu bewahren und von ihm frei zu werden. Ich muß ein Stück nach dem andern erläutern,

Aberglaube in der Lehre vom Teufel findet sich in der Art, wie man sich den Teufel vorstellt. Er ist ein Geist, und dennoch ist

es nicht an dem, daß man sich ihn vorstelle, als wie er bald diesen bald einen andern Körper sich machen könne. Da muß er, wie der Aberglaube es will, ein fürchterliches Gesicht und scharfe Klauen haben; da muß er sich in Eulen, Raben, Katzen verwandeln können. Rede ich hier nicht die Wahrheit, und o meine jungen und erwachsenen Mitbrüder, daß doch in unserer Gemeinde keiner wäre, der dies glaubte, wie ausgezeichnet würde sie dann vor vielen tausenden seyn. Denn ich weiß gewis, daß viele noch den Teufel sich so vorstellen, und leider wird unsere Jugend durch elende Bilder der Schulbücher in diesem Wahn bestätigt. Ich berufe mich hier auf die gewöhnlichen Evangelienbücher und kleinen Catechismen, wo bei der siebenden Bitte und bei dem Evangelio von der Versuchung Christi der Teufel unter fürchterlichen Gestalten abgemalt ist, so wie er beim heutigen Evangelio in einer sonderbaren Gestalt aus dem Stummen herausfährt. Solche Bilder sehen die Kinder von Jugend auf, prägen sie sich tief in ihr zartes Gedächtnis. Und solche Bücher geben wir noch in die Hände der Kinder, in unsern Zeiten, wo man den Aberglauben ausrotten will! Sagt nicht, m. Z., daß doch in der Bibel selbst stünde, der Teufel gienge umher, wie ein brüllender Löwe. Aber wo hat denn irgend einer den Teufel wirklich so gesehen oder gehöret? Der Apostel meint hier nicht den Teufel, den bösen Geist, sondern ei-

nen

nen andern mächtigen und fürchterlichen Feind des Christenthums. *)

Aberglaube in der Lehre vom Teufel findet sich in dem, was der Teufel, oder Menschen mit Hilfe desselben sollen thun können. Hier, m. Z., hier ist ein weites Feld, das der Aberglaube recht besäet hat. Da soll der Teufel allerhand Erscheinungen in der Luft, Donner und Blitze und Stürme erregen können — da sollen Menschen mit dem Teufel ein Bündnis eingehen können, um Schätze zu heben — da sollen manche ihre Seele ihm mit Blute verschreiben, ihm eine gewisse Zeit dienen, von ihm verwandelt werden können und in seiner Herrschaft stehen — da soll mancher, und besonders Personen des andern Geschlechts, durch ihn zu einer Hexe werden, und sich in allerhand Gestalten verwandeln, auch nach Gefallen unsicherbar machen können — da soll mancher Mensch vom Teufel weggenommen und grausam seyn zerrissen worden — da soll er in Gestalt eines feurigen Drachen seinen Verbündeten Nahrung und Schätze bringen — da soll er — — doch, o du mein Gott! ich bitte euch, m. Z., wenn das nicht, ohne Zusammenhang, ohne Grund, ohne Vernunft, wenn das nicht Aberglaube — unsinniger und das Christenthum entehrender Aberglaube ist: so weis ich nicht, was ich sagen soll. Ich wünsche, daß keiner

VON

*) II. Timoth. IV, 18.

von uns so etwas glauben möge — und euch, Kinder, bitte ich, daß ihr in eurem ganzen Leben von heute an diesen Unsinn verachten möget.

Aberglaube in der Lehre vom Teufel findet sich endlich in der Art, sich vor demselben zu bewahren und von ihm frei zu werden. Welch ein Mißbrauch wird hier mit einer Sache getrieben, die uns allen theuer seyn sollte, mit dem Zeichen des Kreuzes, das uns an Jesum erinnern soll, der am Kreuze für uns starb, Und der Abergläubige braucht es, um sich und sein Vieh dadurch für den Teufel zu schützen, und die Hexen, die selbst eine Erdichtung des Aberglaubens sind, von sich zu entfernen. Da sind Personen, die in einem Kreise sich vor dem Bösen, wie sie ihn nennen, sichern und ihn citiren können — da können ihn viele bannen und beschwören. Großer Gott! wenn dies nicht alles wahr, wenn dies nicht vielen von euch selbst bekannt wäre: so müßtet ihr glauben, daß ich euch Fabeln aus einer andern Welt erzählte. Aber das alles beruhet auf Thatsachen, das hat sich alles nicht etwa unter Heiden, sondern unter — Christen zugetragen; unter Christen, die Jesum zum Lehrer haben, der in die Welt gekommen ist, die Werke des Teufels zu zerstören, und Aberglauben und Unwissenheit von der Erde zu vertreiben. Was soll man dazu sagen, was davon urtheilen? Schenkt mir eure Aufmerksamkeit nun bei der Frage,
m. 3.,

m. 3., die den dritten Theil ausmachen sollte: wie hat man als Christ von diesem Aberglauben zu urtheilen?

Ich will das Urtheil in diesen Worten zusammenfassen, daß er wegen seines schlechten Ursprungs und wegen seiner abscheulichen Folgen von dem Christenthum verworfen werden muß. Dieser Aberglaube hat einen nicht eben rühmlichen Ursprung. Denn wo ge-
deihet der Aberglaube überhaupt am besten? Hat es nicht die Erfahrung aller Zeiten gelehrt, daß Unwissenheit den Aberglauben am meisten unterstützt und pflegt? Sein Ursprung ist eigentlich heidnisch. Doch in den finstern Jahrhunderten, wo in unserm deutschen Vaterlande alles unwissend war, wo wenige nur lesen, und noch wenigere schreiben konnten, wo keine Lehrer in Kirchen und Schulen waren, da fand der Aberglaube aller Art sehr viel Eingang, überall seine Nahrung und viele Verehrer. Und diese Dummheit, besonders die furchtsame Dummheit, die alles glaubt, nicht zu prüfen sich untersteht, und sich alles einreden läßt, diese ist auch die Quelle, woraus der Aberglaube in der Lehre vom Teufel floß. Denn wie wäre es wohl möglich, daß Menschen sich so tief hätten erniedrigen können, und daß es noch viele thun, wenn sie nicht ganz unwissend wären, und andere für sich hätten denken lassen.

Und diese andern wären nicht immer redlich genug, sondern sie machten sich die Unwissenheit

senheit ihrer Mitbrüder zu Nuße, und thun es noch, und daher ist die Betrügerei anderer ebenfalls eine Quelle, aus welcher dieser Aberglaube in der Lehre vom Teufel seinen Ursprung hat. Und hierbei ist merkwürdig, daß diese Betrügerei oft von herzlichsten und rechtschaffenen Menschen ist entdeckt worden, und dennoch kann man hier die Worte gebrauchen: Wer glaubt unserer Predigt. So hat die Betrügerei listiger Dienstboten eine Menge von Gespensterhistorien erdacht, damit sie desto sicherer ihre Herrschaft betrügen und ihren Lüsten nachgehen konnten. So hat mancher Betrüger, der vorgab, daß er vom Teufel besessen und gemartert würde, die Leichtgläubigkeit anderer benutzt, und ihr Vermögen genossen. Und ist es nicht noch was sehr gewöhnliches, daß die schreckliche und sogenannte böse Krankheit oft dazu erdichtet wird, um gutmüthige Leute glauben zu machen: dies rühre vom Teufel her. Ja, wie oft haben sogar diejenigen, welche Lehrer anderer seyn sollten, ihre Gemeinde im Aberglauben unterhalten, und Landplagen dem Teufel zugeschrieben, um ihres Nutzens willen. Dummheit und Betrügerei haben also den Aberglauben geböhren. Und seine

Solgen — diese, m. Z., diese sind abscheulich. Ich muß mich kurz fassen, um nur die Hauptstücke berühren zu können. Dieser Aberglaube hat zur Ungerechtigkeit gegen Gott verleitet. Denn ist es was anders, wenn man
Gott

Gott nicht allein die Ehre giebt, die ihm gebührt, als Ungerechtigkeit gegen Gott? Denn da der Aberglaube die Macht des Teufels ungeheuer vergrößert: so kann man mit Wahrheit sagen, daß sich viele mehr vor dem Teufel, als vor Gott, dem Allmächtigen, fürchten, mehr von ihm hoffen, als von Gott, dem gütigen Vater der Menschen; die, indem sie ihm zum wenigsten eben die Macht zuzuschreiben scheinen, welche Gott hat, ihm in Wahrheit göttliche Ehre erweisen, und wider Jesu Befehl und Beispiel handeln, der nur seinen Vater verehrte, und uns die Lehre hinterlassen hat; du sollst anbeten Gott, deinen Herrn, und ihm allein dienen. — Aber das ist nur erst eine Folge des Aberglaubens in der Lehre vom Teufel, die nicht geläugnet werden kann. Denn eine noch schrecklichere ist die, daß durch diesen Aberglauben die Lasterhaftigkeit befördert wird. Denn wie viele entschuldigen damit ihre Sünden. Daß dieser böse Geist an unsern Vergehungen gar keinen Antheil nehmen könne, wer wollte das mit Gewisheit behaupten, da wir mit dem, was Geister thun und thun können, wenig bekannt sind, und noch nicht einmal wissen, was der Geist, der in uns wohnt, vermag. Aber daß der Teufel es nach seinem Gefallen thun könne, ist unerweislich; und wenn der Mensch ihm nicht selbst Gelegenheit giebt, und ihm sein Herz öfnet: so kann jeder ganz sicher vor ihm seyn. Und es wäre daher thöricht im höchsten Grade,
wenn

wenn man dem Teufel eine unumschränkte Macht beilegen wollte, daß er uns nach Gefallen zur Sünde verleiten könnte. Dennoch aber hat der Aberglaube in dieser Lehre oft diese Folge gehabt, und ist zur Entschuldigung der Lasterhaftigkeit gemißbraucht worden. Wie oft hat man von Hurern, von Mördern, von Spielern, von Dieben die Ausrede gehört, was kann ich dafür — der Teufel hat mich geblendet, hat mich verführt — er ist Schuld daran. — Großer Gott, wenn das der Teufel könnte, so wären wir sehr bedauernswürdige Geschöpfe, so wäre es unrecht, wenn uns Gott strafen wollte; so müßte uns allen die Lust und der Eifer in der Besserung vergehen, und wir darinnen verdrossen werden. Ganz anders lautet der Ausspruch Christi, der unsere Leiden schaften, unser Herz besonders zu unserm Teufel, zu dem Verführer zu Sünden macht. Denn, aus dem Herzen, spricht er, kommen arge Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerei, falsche Bezeugnisse, Lästerung. Aber ich höre euch sagen, meine geliebtesten Jünglinge, wie ihr das schon zuweilen in der Schule sagtet, Gott hat das dem Teufel so zugelassen. Denn das ist die gewöhnliche Einwendung. Sagt mir aber, ob es wohl möglich ist, daß Gott dieses dem Teufel zulassen könnte, ohne ungerecht zu seyn. Wenn mich der Teufel nach Gefallen verführen und in die Sünde stürzen könnte, wenn es ihm Gott zuließe, daß er mich nach

nach Gefallen martern könnte, was wäre denn da Gott? Wäre er, der Heilige, der nichts Böses leiden kann, nicht der Beförderer der Sünde? Ist es möglich, daß Gott noch unser gütiger Vater ist, wenn er seine Menschen einer solchen Gewalt überlassen wollte? Sagt es selbst, m. Z., würdet ihr den noch für einen guten Vater seiner Kinder halten, der es einem Fremden zuließe, sie nach Gefallen zu peinigen, zu martern und ins Unglück zu stürzen? Und so kann uns Gott, unser rechter Vater, noch viel weniger den Versuchungen des Teufels Preis gegeben haben, und es ist eine schreckliche Folge des Aberglaubens bei der Lehre vom Teufel, wenn man die Lasterhaftigkeit und Sünden dadurch hat entschuldigen wollen. — Und dabei peinigt dieser Aberglaube alle, die ihm ergeben sind, mit unbeschreiblicher Furcht. Das thut nun überhaupt der Aberglaube. Was andern völlig gleichgültig ist und oft Freude macht, dabei zittert er, und ist voller Angst. Und so ist mancher gutmüthige Fromme betrübt und beunruhigt worden. Denn ist es nicht natürlich, daß wir schwache Menschen zittern und zagen müßten, wenn uns der Teufel in jeder Gestalt erschrecken,

D

wenn

wenn er sich und uns nach Gefallen verwandeln könnte? Ist es nicht natürlich und auch wahr, daß alle die, welche an Hexen glauben, in steter Furcht leben, es möchte ihnen etwas angethan werden? — Aber das ist alles noch nichts, m. Z. gegen das, was ich nun noch sagen werde. Denn die allerschrecklichste Folge des Aberglaubens in der Lehre vom Teufel ist, daß er vielen tausend Menschen das Leben gekostet hat. Denn viele, sehr viele hat dabei die Furcht getödtet. Sie glaubten an Bündnisse mit dem Teufel, wollten mit seiner Hülfe Schätze heben, fiengen ihr Unternehmen an, erschracken, und die Furcht zog ihnen eine Krankheit zu, die oft plötzlich ihrem Leben ein Ende machte. Aber das war noch ein glückliches Ende. Denn weit — noch weit traurigere Opfer hat dieser Aberglaube gebracht. Hier, m. Z., zittere ich, und ein eiserner Schauer überläuft mich, wenn ich an die sehr vielen, oft gewis rechtschaffenen und unschuldigen Personen, besonders des andern Geschlechts, denke, welche auf die grausamste Weise gemartert wurden, und, fast möchte ich sagen, unter Qualen, von bösen Geistern ausgeleert, ihren Geist aufgegeben haben. Lange so fürchter.

terlich ist der Krieg noch nicht, und wenn er unter Barbaren geführt wird. Sie morden, aber unter ihren Händen stirbt es sich noch tausendmal leichter, als unter den qualenden Händen des Aberglaubens. Der Tod, welchen der Aberglaube sterben läßt, ist ein tausendfacher Tod. Und so haben viele tausend ihr Grab durch Feuer und Schwerdt gefunden, haben es nur vor wenigen Jahren noch gefunden. Denn so grausam, so unempfindlich macht dieser Aberglaube, daß Töchter ihre eignen Mütter mißhandeln, und ohne Erbarmung konnten quälen und verbrennen sehen, wenn ihnen nur der nichtsbedeutende Name einer Heze beigelegt wurde. Welcher rechtschaffene Mann hätte sich nicht gesehnt, oder sollte sich nicht noch immer nach Befreiung von diesem Aberglauben sehnen! Doch eben dahin zweckt noch die vierte Frage ab, auf welche ich so unvermerkt geführt werde:

Wie und durch welche Mittel man sich davon befreyen könne?

Sie vereinigen sich fast alle darinn: strebe nach Wahrheit, suche deine Einsichten, deine Vorstellungen, deine Kenntnisse immer mehr zu

berichtigen, zu vermehren, und sie mit der Natur immer mehr in Uebereinstimmung zu bringen; strebe nach Wahrheit, sie mag sich finden, wo sie will, und wie Jesus sagt, die Wahrheit wird dich frei machen. Denn wahre richtige Kenntnisse verstopfen die Quellen dieses Aberglaubens. Dummheit und Betrügerei müssen verschwinden, sobald das Licht der Wahrheit unsern Geist erleuchtet. Vor ihrem Lichte muß der Aberglaube fliehen, der nur in der Nacht des Irrthums sich verbergen kann. Das Mittel ist also sehr leicht zu behalten: strebe nach Wahrheit, sie wird dich frei von diesem Aberglauben machen. Aber ich muß nun dieses Mittel in seinem Umfange, oder vielmehr den Gebrauch desselben so zu erläutern mich bemühen, daß alle, die mich hören, und aufrichtig darnach thun, gewis von diesem Aberglauben geheilt werden können.

Strebe nach Wahrheit, und gebrauche in dieser Rücksicht die Lehre Jesu, die Lehre der Wahrheit, so wirst du nicht nur wahre Kenntnisse von Gott, sondern auch richtige Kenntnisse von dem Teufel erlan-

erlangen. Da wirst du einsehen, wie der Aberglaube in dieser Lehre ganz unwahrscheinlich sey. Denn was sagt uns die Lehre Jesu von Gott? Sie lehrt uns ihn kennen, als den Allmächtigen, bei dem kein Ding unmöglich ist, als den Allwissenden, dem alle seine Werke bewusst sind von der Welt her, der alle Haare auf unserm Haupte gezählet hat, der es weiß, was wir vermögen, als den Allgegenwärtigen, in dem wir leben, weben und sind, als den Gütigen, der die Liebe ist, als den Wahrhaftigen, der getreu ist, und uns nicht läßt versucht werden über unser Vermögen, als den Gerechten, der einem jeden geben wird nach seinen Werken, als den Regierer der Welt, der, und zwar der allein auch die kleinsten Umstände unsers Lebens weislich anordnet, ohne dessen Willen kein Sperling vom Dache fällt, der alle Vögel ernährt, der die Blumen prächtig kleidet. Wer dies alles, was die Lehre Jesu von Gott mit Wahrheit sagt, aus fester Ueberzeugung glaubt, der muß frei werden von dem Aberglauben in der Lehre vom Teufel. Denn dieser kann nicht hiermit bestehen. Nur müssen wir

wir uns hüten, daß es nicht auch von uns, wie von den Juden heißen mag, zu denen Jesus sagte, wenn ich aber die Wahrheit rede, warum glaubet ihr mir nicht? Und so giebt uns auch die Lehre Jesu einen wahren Unterricht von dem Teufel, wodurch wir ebenfalls frei von diesem Aberglauben werden können. Die Lehre Jesu sagt nicht, wie der Aberglaube es will, daß man mit dem Teufel ein Bündnis machen, daß er sich und Menschen in verschiedene Gestalten verwandeln könne. Aber soviel ist klar, und das ist nicht wider die Lehre der Bibel, daß der Teufel, so wie die bösen Engel, seinem Wesen nach von höherer Natur, als die Menschen, seyn müsse, daß ihn Gott in seiner Welt brauche, daß er einen großen Verstand hat, und nur (wenn ich so sagen darf,) ein böses, und gegen das, was besonders den Menschen gut ist, feindseliges Herz; daß er mächtig ist, aber nicht allmächtig, sondern, so wie alle böse Geschöpfe, Gott unterworfen; daß seine Gewalt, die Gewalt über die Herzen, durch Christum sehr beschränkt ist, welcher darum erschienen ist, daß er der Sünde, Unwissenheit, Lasterhaftigkeit immer weniger mache,

te,

te, und so die Werke des Teufels zerstörte. Der Mensch darf sich daher nicht vor ihn fürchten, als nur, wenn er sündigt, wenn er dem Teufel Macht giebt, wenn er, wie Jesus dies einmal so ausdrückt, wenn er schläft. Aber weit mächtiger und gefährlicher ist für den Menschen sein eigenes Herz. — So gebrauchet denn also, th. 3., in dieser Rücksicht die Lehre unsers Herrn Jesu, und lernet aus ihr immer besser Gott und den Teufel kennen. So muß der Aberglaube in dieser Lehre verschwinden, und ihr werdet es einsehen, wie wahrscheinlich er ist. Die Wahrheit wird euch frei machen.

Ich gehe fort zu einem andern Mittel, wodurch man sich von dem Aberglauben in der Lehre vom Teufel befreien kann: strebe nämlich nach Wahrheit, und lerne immer mehr die Natur mit ihren Wirkungen und die menschliche Seele kennen. Dann wirst du einsehen, wie das, was der Aberglaube für die Wirkung eines böses Geistes hielt, ganz natürlich zugehe. Je mehr wir die Natur kennen lernen, desto mehr muß der

Aberglaube weichen. Würde derjenige wohl glauben, daß der Teufel sich in einen feurigen Drachen verwandeln könne, der es weiß, daß dieses, was man so nennt, eine natürliche Erscheinung in der Luft ist? Müssen nicht alle diejenigen, welche es nicht wissen, unter was für sonderbaren Aeusserungen und Gestalten diejenigen, welche giftige Kräuter genossen hatten, ihre Zuflucht zum Teufel und zu allerhand Herereyen nehmen? In der Natur geschehen fast unglaubliche Dinge, und es ist nichts natürlicher, als daß derjenige, welcher sie nicht kennt, alsdann abergläubig wird. Besonders, wenn er seine eigne Seele nicht kennt. Unsere Seele hat mancherlei Kräfte. Sie hat Verstand, sie hat einen Willen, sie hat aber noch ein wichtiges Vermögen, die Einbildungskraft. Diese habt ihr alle, m. J., und es ist eine höchst merkwürdige Eigenschaft unserer Seele. Ich frage euch jetzt besonders, Jünglinge und Kinder, und ihr sollt es mir sagen, ob ich nicht recht habe. Viele von euch sind weit von hier her, die wenigsten haben hier ihre Väter und Mütter, viele haben die Väter oder Mütter schon durch den Tod verlohren,
und

und dennoch — könnt ihr euch nicht hier in dieser Kirche den Ort vorstellen, wo ihr sonst lebet, nicht euren Vater oder eure geliebte Mutter, als wenn sie da vor euren Augen ständen? Und, wenn ihr zu Hause seyd, könnet ihr euch nicht alles denken, wie es hier bei uns in unserm Schlosse ist? Seht, diese Kraft haben wir alle, wir können uns Dinge, die nicht sind, vorstellen, als wenn sie da wären. Das ist und thut die Einbildungskraft. Besonders, wenn es nun Nacht ist, und wir unser Gesicht nicht gebrauchen können, da fallen uns Erzählungen und Gedanken ein, da mahlt uns denn diese unsere Einbildungskraft Bilder vor, und meistens daher ist die Menge von fürchterlichen Bildern und Gestalten gekommen, unter denen sich viele den Teufel denken. Und ich weis, viele, sehr viele würden darauf schwören, sie hätten irgend etwas wirklich gesehen, und doch war es bloße Einbildung gewesen. Wer also die Natur überhaupt immer besser kennen lernt, und besonders die Einbildungskraft, der wird sich dadurch immer mehr vom Aberglauben in der Lehre von dem Teufel freimachen können.

D s

Aber

Aber das beste Mittel, das wir auch alle haben, und nur zu wenig gebrauchen, ist endlich dieses: **Strebe nach Wahrheit, und bringe alles vor den Richterstuhl deiner Vernunft.** Dann wirst du einsehen, wie unmöglich das ist, was der Aberglaube in der Lehre vom Teufel erfunden hat. Die Vernunft ist es allein, die uns Menschen fähig macht, einzusehen, wie die Dinge in der Welt zusammenhängen, wie eines gleichsam mit dem andern verkettet ist. Die Vernunft sagt es, daß nichts in der Welt geschehen könne, ohne daß eine Ursache davon da sey. Mit Hülfe dieser Vernunft müssen wir alles prüfen, so wie es die Bibel selbst befiehlt, prüfet alles, daß ihr euch nicht mehr als Kinder wägen und wiegen laffet von allerlei Wind der Lehre. Unsere Religion, die Bibel, auch die Gesangbücher müssen wir prüfen. In der Jugend glauben wir, und wir müssen auch glauben. Aber, wenn wir älter werden, da müssen wir selbst nachdenken, ob das alles auch so wahr ist, wie es uns in der Jugend gesagt worden ist. So müsset ihr euch alle gewöhnen, meine Kinder. Und womit ist uns fast allen in der Jugend
der

der Kopf wohl mehr angefüllt worden, als mit Aberglauben. Diesen müssen wir besonders prüfen. Und nun, m. Z., fraget einmal eure Vernunft, ob es wohl möglich ist, daß der Teufel sich und andere Menschen, wie er will, verwandeln könne, fragt eure Vernunft recht, ob es Heren geben könne, ob es wohl möglich ist, daß man sich durch Pulver, durch Creuzen, durch Bannen (wobei sich nichts vernünftiges denken läßt) vor dem Teufel sichern könne. Es ist unmöglich; dies sagt die gesunde Vernunft.

Nun, th. Z. so gebrauchet denn immer mehr eure Vernunft, um euch selbst und um andre von allem Aberglauben und auch von dem in der Lehre vom Teufel immer mehr los zu machen. Sie, die Vernunft, ist der große Vorzug, durch den wir über die Thiere erhaben sind, sie ist es, die es uns sagt, was gut, nützlich, recht und wahr ist. Und wohl uns, wenn wir auf ihre Stimme hören. Dann verdienen wir erst den großen Namen, eines Menschen, der eine hohe Würde hat, ob sie gleich die wenigsten kennen und schätzen, und gebenedet

bet durch Irthum, Thorheit und Aberglauben
 sich selbst vom Wege des Glückes entfernen,
 das Jesus unser Herr uns bereitet hat, und
 sich in zeitliches und ewiges Unglück stürzen.
 Wosir uns Gott alle bewahren möge, Gott,
 zu dem wir noch am Schlusse beten: Herr,
 lehre uns thun nach deinem Wohlge-
 fallen, denn du bist unser Gott, dein
 guter Geist führe uns auf ebner Bahn.
 Amen.



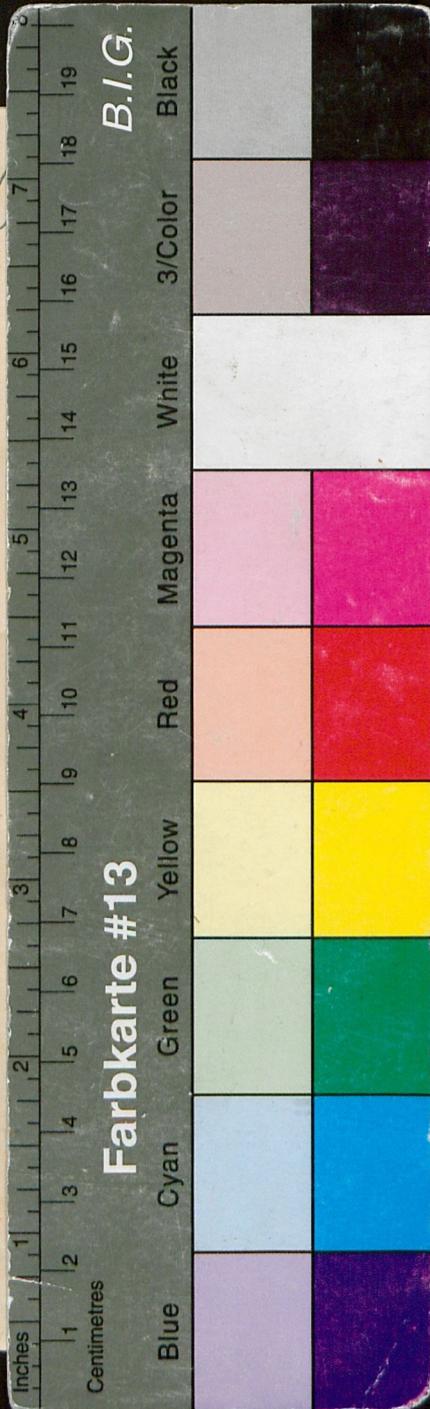
VD 18

65988

ULB Halle
007 437 889

3





B.I.G.

Farbkarte #13

Rede B 14

am
fünfzigjährigen Stiftungstage

der
großen Erziehungsanstalt der
Soldatenknaben
auf dem Schlosse Annaburg

nebst
einer andern Predigt

gehalten

von
M. Johann Friedrich Volbeding

Predigern auf dem Schlosse und Catecheten bei dem
Erziehungsinstitute der Soldatenknaben zu
Annaburg.



Wittenberg, 1790

bei Samuel Gottfried Zimmermann.